GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Strukturen familienhäuslichen Essalltags: Genese und Dynamik

John, René

2022

https://doi.org/10.25595/2952

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

John, René: *Strukturen familienhäuslichen Essalltags: Genese und Dynamik*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 14 (2022) Nr: 3, 43–57. DOI: https://doi.org/10.25595/2952.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v14i3.04

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

René John

Strukturen familienhäuslichen Essalltags: Genese und Dynamik

Zusammenfassung

Anhand von Paarinterviews zur Struktur und Genese ihrer Haushalte werden die Ernährung und deren Herstellungsbedingungen im familienhäuslichen Alltag untersucht. Dabei werden die Bedeutung der Familienmahlzeiten, die Wertschätzung der dafür notwendigen Herstellungsleistungen und die dabei sichtbar werdende Verteilung der haushälterischen Aufgaben aufgezeigt. Dies wird als Widerspruch zwischen der romantischen Liebe als Gründungsmoment der Intimbeziehung und deren dauerhafter Bewährung im zweckhaft rollenspezifischen Familienhaushalt diskutiert. Anhand der Genese des Haushalts wird deutlich, wie sich diese Strukturen des Familienalltags als praktische Arrangements eher einstellten als von den Partner*innen ausgehandelt wurden.

Schlüsselwörter
Familie, Ernährung, Alltag, Arbeitsteilung, Praxis, Liebe

Summary

Structures of everyday family meals: Genesis and dynamics

This article examines nutrition and its production conditions in everyday family life based on interviews with couples on the structure and genesis of their households. It shows up the importance of family meals, an appreciation of the necessary household work and the distribution of household tasks that is thus revealed. This is discussed as a contradiction between romantic love as the founding moment of an intimate relationship and its durability in a purposeful role-specific family household. Based on a household's genesis it becomes clear how these structures of everyday family life emerge as practical arrangements rather than being negotiated by the partners.

Keywords
family, nutrition, everyday life, distribution of household tasks, praxis, love

1 Einleitung

Ein wesentlicher Aspekt alltäglicher familienhäuslicher Sorgearbeit ist Ernährung. Schon der Zeitaufwand macht das deutlich, und zwar nicht nur für unmittelbare Tätigkeiten des Kochens und Essens, sondern auch die damit zusammenhängenden Aufgaben Planung, Einkauf, Auf- und Abräumen, Geschirrspülen und Geldmanagement. Die geschlechtliche Zuweisung und Übernahme dieser Haushaltsarbeit neben Putzen, Wäschewaschen und Kinderbetreuung kennzeichnet die Paarhaushalte. Dabei werden die in diesem sozialen Binnenraum gültigen Geschlechterrollenerwartungen bei der Erledigung der Ernährungsaufgaben praktisch reproduziert. Das heißt, sie sind in den Haushalten problemlos und so lange kein Thema, wie sie sich im jeweiligen Paararrangement bewähren.

Fraglich ist, wie sich diese Arrangements einrichten und stabil bleiben. Welche Rollen bestimmen die Ideale partnerschaftlicher Rollenverteilung oder grundsätzlicher Gleichberechtigung? Welche Bedeutung haben Erwerbsarbeit und Kinderbetreuungs-

möglichkeiten als interne und externe Bezugspunkte für das praktische Arrangement der Paarhaushalte? Antworten auf diese Fragen sollen anhand der Beobachtungen alltäglicher Besorgung der zentralen Ernährungsaufgaben von Paarhaushalten gegeben werden.[1] Der empirische Fokus richtete sich dabei auf Schilderungen des Alltags ausgewählter Paarhaushalte und die dabei auftretenden Friktionen.

2 Ernährung in Familienhaushalten

Ernährung als eine Funktion privater Haushalte hat eine symbolische und eine praktische Dimension. Diese sind nicht ohne Weiteres miteinander verknüpft, sondern stehen in einem Spannungsverhältnis, das für jeden Haushalt eine eigene Form zwischen Kohärenz und Divergenz annimmt: Die Anerkennung der symbolischen Bedeutung der Ernährung für die Familienhaushalte kann, muss aber nicht in Wertschätzung der dafür erbrachten Herstellungsleistungen münden. Diese Diskrepanz korrespondiert häufig mit der geschlechtlichen Aufgabenverteilung in Privathaushalten, etwa bei der Herstellung von Ernährung.

Die symbolische Bedeutung des Essens wurde durch Simmel (1910) als sozialisierende Integration unhintergehbar egoistischer Esser am gemeinsamen Tisch betont. Aber nicht nur während des Essens sind Regeln zu beachten (Barlösius 2012), weil sich daraus eine moralische Verpflichtung ergibt (Mauss 1990). Das gemeinsame Essen inkludiert die Beteiligten in Gemeinschaften und reproduziert deren Grenzen (Breadsworth/Keil 1997: 75). Als Distinktionsmoment tritt dann die Art und Weise des Essens hervor (Bourdieu 1984), das als Sinnform aufzufassen ist (Rückert-John/Reis 2020). So ermöglicht Ernährung die stufenweise Abgrenzung und Selbstvergewisserung von Gemeinschaften, was Douglas (1975) an ihrem eigenen Familienhaushalt demonstrierte. Ist ihre Studie auch auf die westliche Mittelklassefamilie Mitte des 20. Jahrhunderts beschränkt, lässt sich über den Entstehungskontext hinaus die gemeinschaftsstiftende Funktion der Tischgemeinschaft aufzeigen (siehe Wulf/Suzuki 2011). Innerhalb des Privathaushalts weist der Tisch als Zentrum und ordnendes Moment der Essgemeinschaft auf deren Intimität, die durch die Anwendung von Regeln beim Essen kommunikativ prozessiert wird. Neben den symbolischen Akten der Regelanwendung wie der Verwendung von Besteck oder körperliche Selbstbeherrschung sind mögliche Themen für das Gespräch von der Gemeinschaft eingeschränkt. Beim Gespräch der Tischgemeinschaft (Keppler 1994) kann jedes Mitglied in umfassender Weise in „enthemmter Kommunikation“ (Luhmann 2005: 195) auf Zugehörigkeit befragt werden, es kann Vertrauen füreinander aufgebracht und gegenseitige Anerkennung gegeben werden.

Gegenüber der Zentralität des Tisches sind die Regeln der Tischgemeinschaft schnellerem Wandel unterworfen. So fokussieren familiäre Bemühungen heute auf das Kindeswohl (Nave-Herz 1999), woraus nicht zuletzt die Sorge um das richtige Essen erwächst (Heindl/Methfessel/Schlegel-Matthies 2010). Unmittelbar bedeutsam für die

1 Das Projekt „Aushandlungsdynamiken der Arbeitsteilung und Zukunft geschlechtlicher Sozialisation in Familienhaushalten“ wurde vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst von April 2015 bis Januar 2017 gefördert und an der Professur für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen durchgeführt.

familienhäusliche Ernährung ist die abnehmende Regelmäßigkeit und Häufigkeit gemeinsamer Mahlzeiten im Familienhaushalt aufgrund erhöhter weiblicher Erwerbstätigkeit und beruflicher Mobilitätsanforderungen (Ellrott 2012), ohne dass Männer in adäquater Weise Haushaltsaufgaben übernehmen. Alle Familienmitglieder unterliegen außerhäuslichen Zeitregimes wie der Erwerbstätigkeit, Schule und Kindereinrichtungen oder von Freizeitaktivitäten. Diese Umstände erfordern eine nur schwer zu leistende haushaltsbezogene Synchronisation (Brannen/O'Connell/Mooney 2013), die sich auf die intime Interaktion in Familien negativ auswirkt (Jurczyk/Szygmenderski 2012). Frühstück und Mittagessen werden darum seltener als gemeinsame Mahlzeiten in der Familie praktiziert. Viele Mahlzeiten haben nur funktionalen Charakter und werden selbst von Kindern nach individuellen Präferenzen gestaltet. Das Gewicht der Hauptmahlzeit verschiebt sich zum Abend und auf das Wochenende (Leonhäuser et al. 2009). Sind die meisten Familienmitglieder zu Hause, werden Mahlzeiten zu Familienzeiten (Schlegel-Matthies 2004: 160), wodurch sie eine höhere Verbindlichkeit für die Haushaltsmitglieder haben.

Ein Haushalt ist heute nicht kongruent mit einer Familie vorzustellen: Sie existiert als Netzwerk verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen Kernfamilien, die als langfristig orientierte Partnerschaften das im Alltag anfallende hohe Emotionspotenzial nutzen (Hill/Kopp 2013: 185). Neben die bürgerliche Kleinfamilie sind weitere Familienmodelle getreten. Trotz dieser Vielfalt bleibt das Verhältnis zum Privathaushalt gleich: Er ist für jede Familienform das Mittel, ihre Reproduktion unter anderem beim Essen zu ermöglichen. Praktisch aber wird dieses Verhältnis umgekehrt, wenn mindestens ein Teil der Familienmitglieder für die Aufrechterhaltung des Privathaushalts sorgen muss.

Die Aufgaben lassen sich nach dem Schema innen/außen unterscheiden, deren jeweiliges Prestige mit heteronormativen Geschlechterrollenerwartungen verknüpft ist: Die nach außen gerichteten, mit höherem Prestige versehenen Haushaltsaufgaben werden überwiegend männlichen Geschlechterrollen zugerechnet. Die innerhäuslichen mit geringerem Prestige, wie die Ernährungsaufgaben, sind hingegen weiblich konnotiert. Dieser durch Zeitbudget-Erhebungen (Klünder/Meier-Gräwe 2017) immer wieder bestätigte Befund tritt selbst dort auf, wo die ungleiche geschlechtliche Verteilung der Hausarbeit abgelehnt wird (Evertsson 2006; Quatlin/Doan 2018). Die Paare unterschätzten die Ungleichheit zeitlicher Aufwendungen für die Hausarbeiten, die zwar nicht mehr allein, aber immer noch überwiegend von weiblichen Familienmitgliedern erwartet werden (Häußler/Meier-Gräwe 2012).[2] Bei der Ernährung kommt diese Diskrepanz auch bei exzeptionellen Kochereignissen wie der Inszenierung des Grillens und ausgestellter Kochexpertise von Männern (Baum 2012) gegenüber der weiblichen Domäne alltäglicher Familienversorgung zum Ausdruck. Dabei tritt die symbolische Bedeutung der Ernährung bei den Koch- oder Essereignissen hervor: Bezieht sich das alltägliche Kochen auf Essen als interne Selbstvergewisserung der Familiengemeinschaft, bezieht sich das exzeptionelle Kochen auf Essen mit einem über die Kernfamilien hinausgehenden Publikum. Hier sind entlang der Innen-/Außenorientierung unterschiedliche Prestigegewinne zu erzielen, die mit den superioren und inferioren Geschlechterrollen im Haushalt korrespondieren. Damit wird die Diskrepanz zwischen der überwiegend

2 Doch ist die ungleich verteilte Hausarbeit nicht auf heterosexuelle Paarbeziehungen beschränkt (van der Vleuten/Jaspers/van der Lippe 2021).

bejahten Vorstellung einer gleichberechtigten Beteiligung an der Hausarbeit und deren tatsächlich ungleicher Erbringung noch in den symbolischen Bereich der Anerkennung verlängert. So findet die Ungleichheit auch bei einer Beteiligung an der Hausarbeit, insbesondere im Fall der Ernährung, eine subtile Fortsetzung.

3 Aufhebung der Liebe im Geschlechterverhältnis der Hausarbeit

Die ungleich verteilte Hausarbeit zwischen den Partner*innen ist erstaunlich, wird als Grund des Paarhaushalts Liebe vorausgesetzt. Kontrafaktisch zur adligen Praxis, Liebe nur außerhalb der Ehe – als vormals einziges Gründungsmoment für einen Haushalt – für möglich zu halten, begründete die Liebessemantik als Codierung von Intimität (Luhmann 1994) zunächst die bürgerliche Ehe und dann weitere Paarbeziehungen, die in einen neuen Haushalt münden. Die romantische Liebe reagiert auf die Erwartung von Individualität. Im Medium der Liebe ist die intime Kommunikation mit einem anderen möglich, wenn die Begegnung zugleich eine uneingeschränkte Selbstbegegnung ist. Die Reziprozität ist kein Gebot, sondern ein Bedürfnis, mit dem sich der unbedingte Resonanzraum individueller Selbstprojektionen aufspannt. Die Beiträge des anderen sind höchst relevant, weil der andere die eigenen Beiträge mit gleicher Relevanz behandelt. Aber weder löst sich die Individualität in der intimen Beziehung auf, noch sind tatsächlich alle Themen möglich. Denn Liebe heißt auch, auf den anderen Rücksicht zu nehmen, wodurch Geheimnisse für die Beziehung konstitutiv werden. Letztlich gilt, eine auf Liebe gründende Beziehung ist auf Gleichheit der beteiligten Individuen angewiesen, denn nur so kann die gegenseitige Relevanz als Spannungsverhältnis aufrechterhalten und dessen Kollaps verhindert werden (Benjamin 1988). In einer solchen Beziehung kann es keine anderen Gründe und Motive geben (Luhmann 1994: 223). Liebe ist insofern zwecklos und muss sich auf das Vertrauen in die aufrichtige gegenseitige Höchstrelevanz verlassen.

Solcherart gegründete Paarhaushalte sind jenseits der romantischen Phase trotz Akklamation zum Gleichheitsideal von Ungleichheiten gekennzeichnet. Der Privathaushalt als Reproduktionsbedingung von Familien und der darin aufgehobenen Paarbeziehungen beinhaltet eine Reihe alltäglicher Aufgaben. Nicht nur, dass diese nicht von allen gleichermaßen und gleichzeitig erledigt werden können, bedingt Ungleichheit. Das eigentliche Problem der Diskrepanz zwischen Liebesbeziehung und Haushalt ist die mit Letzterem eingeführte aufgabenbezogene Zwecksetzung, der sich die zwecklose Liebesbeziehung gegenüber verhalten muss. Das sich aus der Liebesbeziehung herleitende Egalitätsideal als Selbstanspruch lässt sich darum mittels des Haushalts nur unvollständig einlösen.

Als Lösung dieser Diskrepanz hat sich das Ideal der Partnerschaft etabliert (Leupold 1983), die auf Fairness bei Beiträgen zur Intimbeziehung und haushälterischen Leistungen zielt. Geschlechtlich ausgezeichnete Hierarchie, wie sie die Realität des Familienhaushalts bis heute kennzeichnet, soll so vermieden werden. In der Partnerschaft werden mit Haushaltsrollen verknüpfte Aufgaben wie Einkaufen oder Kochen verhandlungsfähig. Aufgrund weiblicher Erwerbsarbeit werden dabei nicht nur männliche Rollenbilder

infrage gestellt, sondern die Problematik der Doppelkarrieren macht die Möglichkeit des Haushalts als Reproduktionsrahmen dauerhafter Intimbeziehungen zum Thema. Die Diskrepanz zwischen Haushalt und Liebesbeziehung wird damit aber perpetuiert. Die Liebesbeziehung kann darum nicht durch die Partnerschaft abgelöst werden. Die daran koppelnde gleichheitsorientierte Verhandlungssemantik verbirgt nur die unlösbare Diskrepanz zwischen zweckhaftem Haushalt und zweckloser Intimbeziehung. Sie erscheint als eine Rationalisierungsstrategie neben Kompetenzzuschreibungen (Blain 1994) und Geldarrangements (Wimbauer 2003). In den zu beobachtenden Arrangements finden sich die schon akzeptierten ungleichen Voraussetzungen bei Gehalt, Karrierestufen und Bildung wieder (Peukert 2015: 284f.; Boll 2017: 23ff.) und zeigen sich als geschlechtlich konnotierte Prestigedifferenzen super- und inferiorer Rollen der Arrangements (Gates 2002). Trotzdem scheinen die sich daraus ergebenden Konflikte im familienhäuslichen Alltag auf ein ungefährliches Maß für dessen Stabilität abgedämpft. Wie ist das möglich?

4 Essalltag in Familienhaushalten

Die Frage nach den Bedingungen der Herstellung familienhäuslicher Ernährung berührt nicht nur das Essen, sondern über die damit zusammenhängenden Tätigkeiten weitere Bereiche der Care-Arbeit, mit der Familie im Haushalt reproduziert wird (Jurzcyk 2014). Die hier dargestellten Ergebnisse beruhen auf der oben angegebenen Studie zur geschlechtlichen Arbeitsteilung in Familienhaushalten.[3] Wegen der Praxisförmigkeit familienhäuslicher Arbeitsteilung wurde ein indirekter empirischer Zugang über Alltagsschilderungen gewählt. Von Interesse war auch, ob solche Bezugnahmen den Blick für egalitärere Arrangements eröffnen.

4.1 Methode und Sample

Zehn Paarinterviews wurden während eines Jahres durchgeführt, von denen sieben im Folgenden vorgestellt werden. Der indirekte Zugang zur geschlechtlich geteilten Hausarbeit erfolgte aus praxeologischer Perspektive über die Schilderungen des familienhäuslichen Alltags, da Aushandlungen nicht direkt zu beobachten (Häußler/Maier-Gräwe 2012), sondern nur als Ex-post-Rechtfertigungen zu erfassen sind. Dafür wurde das Paarinterview als Erhebungsmethode gewählt (Wimbauer/Motakef 2017). Dabei werden die Redebeiträge der einen Person von der anderen auch auf die mitgeschilderte Intimbeziehung bezogen und in Reaktion die Personengemeinschaft durch das Paar vor dem Interviewenden als anwesendem Dritten reproduziert (Lauer 2011). Der inhärente Rechtfertigungszwang des Paares öffnet dabei die ansonsten unproblematischen Alltagspraktiken (John 2012) für die Reflexion. Der Interviewleitfaden beginnt mit der Aufforderung zur Schilderung des Familienalltags und Wochenendes. Anschließend wurden Themen der Hausarbeit (Einkaufen, Kochen, Putzen, Reparieren und die Geldverwaltung) erfragt. Der zweite kontextualisierende Interviewteil richtete sich auf Erfahrungen mit Hausarbeit im Elternhaushalt, im ersten eigenen bis zum aktuellen Haushalt. Die nach der GAT-

3 Siehe Fußnote 1.

Basisversion transkribierten Interviews wurden narrativ-sequenzanalytisch ausgewertet und mittels Vergleichsgesichtspunkten zu alltagspraktischen Problemschilderungen und -lösungen aufeinander bezogen.

Die Paare wurden mit einem Informationsbrief, über Multiplikatoren und Schneeballsystem gewonnen. Die Streuung wurde über soziodemografische Merkmale wie Alter, Bildung, Einkommen, Beruf und Erwerbsstatus, Anzahl und Alter der Kinder sowie Wohnregion kontrolliert. Gleichwohl weist das Sample hinsichtlich des sozialen Milieus die häufig anzutreffende Mittellage auf. Alle Interviewten lebten mit ihren Kindern in einem gemeinsamen Familienhaushalt in verschiedenen urbanen Räumen eines westdeutschen Bundeslandes, welches hauptsächlich von mittelständischer Industrie sowie Dienstleistungen für Geschäftsprozesse und im Finanzsektor geprägt ist. Mehrheitlich waren die Proband*innen des Samples zum Interviewzeitpunkt im Alter zwischen Anfang und Mitte 30. Zwei Paare waren älter. Die jüngeren Paare hatten ein Kind, die älteren zwei bis drei Kinder. Überwiegend waren die Kinder im Grundschulalter oder jünger. Bis auf ein Paar waren alle verheiratet. Außer einer Interviewten in Ausbildung verfügten alle über einen Hochschulabschluss und waren erwerbstätig – die Frauen überwiegend in Teilzeit, die Männer in Vollzeit als Angestellte, seltener als Beamte. Überwiegend lag das monatliche Haushaltsnettoeinkommen im Bereich von zwei- bis dreitausend Euro, selten darüber, in einem Fall deutlich darunter.

4.2 Essen im Familienalltag

Aufgefordert, ihren Alltag zu schildern, diskutierten die Partner*innen zunächst, ob dieser überhaupt normal und alltäglich sei. Überwiegend begannen die Frauen zu berichten. Die Alltagsdarstellungen erfolgten entlang chronologisch geordneter Aufgaben. In vielen Fällen wurden solche genannt, die als erwartbare Fixpunkte des familienhäuslichen Alltags mit Kindern im Schulalter gelten können: Neben der umfänglichen und genauen Beschreibung des Morgens schilderten die Paare, wie sie durch ihre Haushaltstaktung Zeitanforderungen der Erwerbstätigkeit sowie den schulischen und außerschulischen Aktivitäten ihrer Kinder nachkommen. Im Folgenden werden diese Alltagsschilderungen unterschieden nach dem dargestellten Zeitregime vorgestellt.

4.2.1 Forcierte Zeitregimes

Jens, Nina und ihre Tochter stehen morgens um halb sieben auf. Nach 30 Minuten essen sie gemeinsam 15 Minuten Frühstück. Jens ist dann schon fort. Nach dem Zähneputzen bringt Nina die Tochter zum Schulbus. Anschließend fährt sie zur Arbeit. Am Morgen „ist alles so nach Minuten so irgendwie getaktet, ne“ [20X-W: 11–12], bemerkt Nina. Nina arbeitet in Teilzeit und freiberuflich. Gegen 12 Uhr, wenn ihre Tochter nach Hause kommt, essen sie gemeinsam Mittag. Muss Nina arbeiten, bleibt die Tochter im Hort. Nachmittags begleitet Nina ihre Tochter zu deren Aktivitäten und unterstützt sie bei den Hausaufgaben. Abends essen sie mit Jens. Wenn die Tochter schläft, arbeiten Jens und Nina noch etwas und schauen später zusammen fern, bevor sie zu Bett gehen.

Karin berichtet ebenfalls zeitlich genau von ihrem Morgen: Um halb sechs steht sie auf. Eine halbe Stunde später weckt sie ihre Tochter, macht ihr Frühstück und trinkt

selbst einen Kaffee. Dabei besprechen sie den Tagesplan. Nachdem die Tochter um sieben zur Schule geht, führt Karin den Hund aus. Zurückgekehrt, isst sie selbst. Währenddessen steht ihr Mann Dieter auf; er geht gegen acht zur Arbeit. Tagsüber erledigt Karin Hauarbeiten, „diese alltäglichen Geschichten" [22X-W: 13]. Wenn ihre Tochter gegen halb zwei nach Hause kommt, machen sie gemeinsam einen Imbiss. Karin arbeitet täglich unbezahlt im benachbarten Pferdestall und kümmert sich um ihre Hunde. An drei Tagen hilft sie in Teilzeit im örtlichen Bioladen aus. Abends gegen halb acht kocht sie für ihren Mann und ihre Tochter, je nachdem, was sie im Kühlschrank findet. Dabei unterhalten sie sich über ihre Erlebnisse und lassen den Tag ausklingen.

Obwohl Dirk erklärt, seine Frau Anja sei für den Tagesablauf zuständig, weil „die will, die plant" [31III-W: 5], berichtet er doch selbst, dass er als Erster aufsteht und für alle Frühstück macht. Er, Anja und die Kinder essen jedoch „sehr unterschiedlich" [31III-W: 44] und nicht zusammen. Gemeinsames Essen gelingt ihnen nur an freien Tagen. Wenn alle außer Haus sind, führt er noch den Hund aus, bevor er um acht zur Arbeit aufbricht. Anja bedauert, dass sie nicht zueinander passende Zeitregimes haben. Deshalb schaffen sie es kaum, gemeinsam zu essen. Was sie sich aber wünscht. Häufig schließt sich ein Familienmitglied einem anderen beim Essen bloß zufällig an. Allerdings haben sie auch verschiedene Essvorlieben: „Also so 'ne gemeinsame Esskultur haben wir eigentlich nur in den Ferien" [31III-W: 53–54]. Da Dirk erst zwischen sechs und sieben abends nach Hause kommt, macht Anja ihrer Meinung nach die meiste Hausarbeit, teilt diese aber auch den Kindern zu.

Ähnlich durchgetaktet ist der Morgen auch bei Lukas und Nadine, die meistens den Familienalltag in Gang bringt, da Lukas oft um sieben das Haus verlässt. Nadine steht um halb sieben auf und bereitet das Frühstück für die Kinder vor, die eine Viertelstunde später aufstehen. Anschließend wird zügig gegessen und die Kinder vorbereitet, weil sie um acht in der Schule sein müssen. Nadine begleitet sie mit dem Rad. Kurz danach kommt sie zurück, isst in Eile etwas und bereitet sich auf die Arbeit vor. Morgens geht es „hektisch [...] hektischer" [26VI-W: 66] zu, denn sie ist immer knapp dran. Drei Tage die Woche arbeitet sie. Wenn Lukas früh Schluss hat, bringt er die Kinder mit nach Hause oder unternimmt etwas mit ihnen, sonst holt Nadine sie gegen vier ab. Dann wird etwas gegessen. Aber manches Mal haben die Kinder noch weitere Termine. Abends essen sie gemeinsam, schauen fern oder lesen etwas vorm Schlafengehen. Nadine bereitet sich anschließend auf den nächsten Tag vor und „schwuppdiwupp" [26VI-W: 81] ist es halb zehn, wenn sie erschöpft ins Bett geht. Lukas hingegen bleibt manchmal noch bis um zwei Uhr nachts auf.

Erwartbar berichten alle den Alltag chronologisch. Aber nicht nur deshalb spielt das Frühstück als Mahlzeit eine wichtige Rolle. Das Frühstück fungiert als Scharnier vom Inneren des Haushalts der Familie nach außen zu den individuellen Verpflichtungen der Haushaltsmitglieder. Das Mittagessen findet erwartungsgemäß kaum noch zu Hause, aber zumindest nicht mehr als ein Familienereignis statt, da mitten am Tag die Zeitregimes der familienhäuslichen Mitglieder zu verschieden sind. Deren Rückkehr in den Haushalt über den Tag hinweg wird erst wieder durch das Essen am Abend mit einer gemeinsamen Verständigung in sachlicher Hinsicht besiegelt, in zeitlicher synchronisiert und in sozialer bei der Familie rückversichert. Auffällig ist, dass die Frauen trotz Erwerbsarbeit in Teilzeit den Haushalt und die unterschiedlichen Verpflichtungen der

Kinder koordinieren. Es zeigt sich einmal mehr: Weibliche Teilzeit bedeutet nicht mehr freie Zeit, sondern Zeit für die Koordinationsarbeit im Familienhaushalt.[4]

Das Wochenende steht demgegenüber typischerweise im Zeichen familienhäuslicher Entspannung. Für Jens ist das ein „Kontrapunkt", ein „Ruhepunkt" [20X-W: 100] gegenüber der Arbeitswoche, an dem er und Nina neben den Haushaltsaufgaben gemeinsam mit der Tochter das Einkaufsprogramm erledigen, anschließend ausgiebig essen und Freizeit genießen. In anderen Familien wird häufig das ausgedehnte Frühstück, das sie „miteinander" [22X-W: 101] verbringen, als wesentliches Merkmal genannt. Dieses Frühstück kennzeichnet für Lukas und Nadine das Wochenende, an dem sie gemeinsam „schlumpern" [26VI-W: 180] können. Das Frühstück und das warme Essen am frühen Abend sind aus Dirks und Anjas Sicht für alle Familienmitglieder eine „Verpflichtung" [31III-W: 110].

4.2.2 Entspannt geteilte Zeit

Entspannter gestaltet sich der häusliche Alltag bei Christina und Holger mit ihrem Säugling. Beide sind teilzeitbeschäftigt, können ihre Arbeitszeiten flexibel gestalten und auch zu Hause arbeiten. Meistens stehen sie gegen acht Uhr auf und trinken zusammen Kaffee. Statt gemeinsamer Familienmahlzeiten essen sie in der Regel Frühstück auf der Arbeit. Für sich allein will Christina nicht kochen und isst zu Hause „irgendwas" [30IX-W: 93] vorm PC im Homeoffice. Jedoch wird sich das ändern, wenn das Kind älter wird, vermuten sie. Wer zu Hause bleibt, kümmert sich um das Kind und die Haushaltsaufgaben. Muss Holger zur Arbeit, kommt er zwischen sechs und sieben Uhr abends nach Hause. Ansonsten treffen sie sich nachmittags nach Arbeitsschluss, kaufen ein oder treiben gemeinsam Sport. Die Abende sind „eigentlich immer zur freien Verfügung" [30IX-W: 53].

Hannes und Siri [10II-W] arbeiten beide in Teilzeit und teilen sich die Aufgaben in der Woche. Er steht morgens gewöhnlich als Erster auf, wenn er zur Arbeit geht. Siri steht auf, wenn die kleine Tochter wach wird. Dann essen beide gemeinsam Frühstück und verbringen den Tag zu Hause, da die Familie nur ein Auto besitzt und der Weg in die Stadt weit und umständlich ist. Braucht sie das Auto, muss sie Hannes zur Arbeit bringen. Wenn Hannes frei hat, geht sie zur Arbeit und er kümmert sich um die Tochter. Auf dem Rückweg von der Arbeit kaufen sie Lebensmittel ein. Gemeinsam – darauf legen sie Wert – essen sie abends eine warme Mahlzeit, verbringen den Abend zusammen und gehen nicht zu spät ins Bett, da sie von der Arbeit erledigt sind.

Gewöhnlich bereitet Stefan das Frühstück vor, der wegen seiner Arbeit früher als Maria und ihre Tochter um halb sechs aufsteht. Beide arbeiten in Vollzeit, doch kann Maria an einzelnen Tagen der Woche im Homeoffice arbeiten. Dann macht sie das Frühstück. Nachmittags treffen sie sich nach der Arbeit zu Hause und berichten sich beim Kaffee vom Tag. Anschließend beschäftigen sie sich abwechselnd mit ihrem Kind, erledigen Hausarbeiten und kochen später für das Abendessen. Ihr Tag ist durch eine Aufga-

4 Unter den Bedingungen von Schichtarbeit einer Partnerin/eines Partners wird der zeitliche Druck auf die Haushaltsstrukturen höher, wie die hier nicht präsentierten Fälle im Modus permanenter Flexibilität verdeutlichen. Die Koordination gelingt nur noch mithilfe weiterer Personen wie (Groß-) Eltern oder flexiblen Tagesmüttern. Die Bedeutung des Essens als familienhäuslicher Anker nimmt hier ab. Ist auch das Wochenende von Schichtarbeit geprägt, werden Familienereignisse wichtig, doch spielt das gemeinsame Essen als Familienzeit keine eigene Rolle.

benteilung geprägt, die Maria als „relativ durchgeplant“ [04I-W: 84] schildert. Das war nicht so beabsichtigt, aber „hat sich bewährt einfach“ [04I-W: 90].

Die Haushalte mit jüngeren Kindern zeichnet aus, dass der Umgang mit den Erfordernissen der Erwerbsarbeit, die das familienhäusliche Zeitregime prägen, flexibel erfolgt. Auch wird das familienhäusliche Zeitbudget nicht durch Aktivitäten der Kinder belastet, die im Haushalt synchronisiert werden müssen. In einem Fall hat noch die gemeinsame Freizeitgestaltung statt Essen die Bedeutung reproduktiver Familienzeit. In den anderen Fällen bildet das Essen jedoch wie in den zuvor geschilderten Familienhaushalten Ankerpunkte, die den Alltag zeitlich rahmen. Auch hier ist das Wochenende durch das zeitlich ausgedehnte „Frühstück in Ruhe“ [04I-W: 110] geprägt und wird ergänzt durch das gemeinsame Kochen am Abend.

4.2.3 Essen als Rahmung familienhäuslicher Zeitregime

Für alle Familienhaushalte gilt, dass ihr Alltag durch die Erfordernisse der Erwerbstätigkeit, vor allem der Männer, und im Fall älterer Kinder durch deren schulischen und außerschulischen Zeitplan geprägt ist. Das schulische Zeitregime wirkt sich dabei normalisierend auf die familienhäuslichen Rhythmen aus. Die Schilderungen des restlichen Tages unterscheiden sich in den Berichten der Frauen in Familien mit Schulkindern nach der Art und dem Umfang ihrer Erwerbstätigkeit und kindlicher Führsorgebedarfe. Die Frauen gestalten ihren Alltag überwiegend entlang dieser Regimes, die morgens eng getaktet sind. Nachmittags verlangen sie eine hohe Flexibilität, sodass die Frauen trotz Teilzeitarbeit zeitlich nicht selbstbestimmt sind, sondern immer rechtzeitig reagieren müssen. Nicht nur die Hausarbeit, sondern die Synchronisation der verschiedenen Zeitregimes (Lenz 2014) ist in Familienhaushalten mit Schulkindern geschlechtlich ungleich verteilt, denn sie obliegt überwiegend den Frauen, die sich für den immerwährenden Notfall verfügbar halten müssen.

Die Männer ergänzen die Schilderungen der Frauen häufig nur. Stellen sie ihre Alltagsversionen dar, korrespondieren diese mit den Schilderungen der Frauen vor allem in einem Punkt: Sie sind im Haushalt kaum anwesend. Entweder sind sie schon auf der Arbeit oder verlassen gerade das Haus, wenn der weibliche Alltag beginnt. Die Rückkehr erfolgt erst wieder zum Abendessen. Außerdem schildern viele Männer trotz unterschiedlicher Erwerbsarbeitskonstellation, dass sie anders als die meisten Frauen den Ausklang des Tages nach dem Abendessen aktiv gestalten. Sie legen mehr Wert auf die Gestaltung ihrer Freizeit: treffen Freunde, treiben Sport oder gehen ihrem Hobby nach. Die Zeit nach dem Abendessen, wenn die Kinder im Bett sind, markiert für sie – anders als für viele Frauen – eine Zeit frei von fremdbestimmten Aufgaben.

Das Essen kennt auch in den geschilderten Familienhaushalten zwei wesentliche Zeitpunkte, das Frühstück und das Abendessen. Ist Erstes eine Notwendigkeit, der nicht immer nachgekommen wird, ist das gemeinsame Abendessen für die meisten unverzichtbar. Als Familienzeit werden die Mitglieder im Gespräch wieder in die Familie sozialisiert. Das Wochenende ist darum besonders wichtig. Es enthebt die Familienmitglieder von den meisten außerhäuslichen Ansprüchen und lässt sich darum gemeinsam nutzen, bevorzugt beim ausgedehnten Frühstück nach dem Ausschlafen. Das abendliche Kochen scheint demgegenüber weniger wichtig als familienhäuslicher Anker.

4.3 Verantwortung für die Ernährung und die Genese der Haushaltsstruktur

Die Schilderungen des häuslichen Alltags deuten gerade bei der Kinderbetreuung auf unterschiedliche Beteiligung der Partner*innen, was deren Arbeitszeiten geschuldet ist. Jedoch wurde nur selten die ungleiche Verteilung der Hausarbeit thematisiert, die mit der häuslichen Ernährung einhergeht.

Die Planung erfolgt in fast allen Haushalten über gemeinsam geführte Einkaufslisten. Die häufig damit korrespondierende Verwaltung des Haushaltseinkommens über ein gemeinsames Haushaltskonto führte in keinem Fall zu einer kontroversen Debatte. In der Regel sind Einkaufslisten Zettel oder Tafeln an einem zentralen Ort der Wohnung, auf denen Fehlendes oder Geplantes vermerkt wird. Nur Jens und Nina [20X-W] nutzen thematisch geordnete elektronische Listen, mit denen sie den Einkauf organisieren. Zettelwirtschaften neigen zu Koordinationsproblemen, sodass auch doppelt eingekauft wird oder Fehlendes weiterhin fehlt, wie Nadine [26VI-W] ausführt. In den meisten Fällen wird der Einkauf durch die Frauen geregelt. Sie überwachen die Listen, die zum Teil durch den Wochenendeinkauf und Einkäufe unter der Woche abgearbeitet werden. Andere vermeiden bewusst Wochenendeinkäufe und besorgen Fehlendes auf den Arbeitswegen, wobei wiederum vor allem die Frauen einkaufen. Nur im Haushalt von Karin und Dieter [22X-W] gibt es keine Einkaufslisten. Karin erledigt den Einkauf allein, weil sie hauptsächlich kocht. Dieter kocht zwar ab und an fleischlastige Hausmannskost, aber da sie und ihre Tochter vegetarisch essen, bedienen sie sich nur bei den Beilagen. Dieses Beispiel verweist auf zweierlei, nämlich, dass Frauen vor allem für die Ernährung verantwortlich sind und dass die männliche Beteiligung sich meistens auf das extraordinäre Essen richtet. So schildert Jens scherzhaft, dass er die offene Wohnküche kaum betreten würde, weil er sich wegen seiner Inkompetenz dort verletzen könnte. Seine Frau unterstreicht, dass ihre Verantwortung für das alltägliche Essen so erwartbar erscheint. Im vermeintlichen Gegensatz dazu, schildert Nina, würden sie im Sommer allerdings die Rollen tauschen: „Da mach ich dann nur den Salat und er bedient den Grill. Da ist es eher so, so rum, genau“ [20X-W: 230–231]. Die Kompetenz- und Verantwortungszuschreibung beim Kochen zeigt sich bei Lukas und Nadine vermittels ihrer Präferenzen: Beide kochen, wobei er gern öfter Fleisch „brutzeln“ [26VI-W: 384] würde. Eigentlich aber kocht sie häufiger als er, da sie mehr Wert auf warme Mahlzeiten legt: „Und dann ist es eigentlich nur für uns dann noch dran, was zu essen. Was Warmes zu essen – und ich hätte das ja schon gerne – aber dir ist das ja egal“ [26VI-W: 411–413], beschwert sich Nadine. Die Verantwortung für das Essen und davon abgeleitet für den Einkauf liegt ganz überwiegend bei den interviewten Frauen. Das heißt nicht, dass sie den Einkauf allein erledigen, aber sie müssen mehrheitlich dafür sorgen, dass die Listen abgearbeitet werden, und es im Zweifel selbst machen.

In den Haushalten mit Kleinkindern hat das Essen nicht in jedem Fall eine herausgehobene Bedeutung. Doch Stefan und Maria [04I-W] essen gern gemeinsam. Überwiegend kocht Stefan und Maria unterstützt ihn nur. Schon als Jugendlicher im elterlichen Haushalt hat Stefan das Kochen für sich entdeckt, wobei er von seiner Mutter unterstützt wurde. Auch später in der studentischen Wohngemeinschaft waren seine Kochkünste steter Quell von Anerkennung.

Hier deutet sich an, dass die Erfahrungen im elterlichen Haushalt die Führung des eigenen Haushalts prägen. Jedoch sind diese positiven Bezüge eher selten und wenig konkret. Jens und Nina eifern ihren Eltern hinsichtlich leistungsbezogener „Werte" [20X-W: 851] nach, womit nicht zuletzt die geschlechtlich eindeutige Zuordnung inner- und außerhäuslicher Verantwortung zum materiellen sowie emotionalen Wohl des familiären Haushalts begründet wird. Andere distanzieren sich von ihren Elternhäusern, in denen sie nicht oder notgedrungen mitarbeiteten. Bei der familiären Ernährung spielt der Bezug zum elterlichen Haushalt in den meisten Fällen kaum eine Rolle. Vielmehr hat sich im Laufe des gemeinsamen Haushalts eine Kochkultur eingestellt. Diese besteht in Haushalten mit älteren Kindern häufig in Lieblingsessen, die vor allem von diesen bevorzugt werden, wie Anja anmerkt [31III-W: 250]. Lediglich der Aufwand und die Gestaltung der Esssituation markieren ein Festessen. Dabei scheinen Paare mit jüngeren Kindern, wie Jens und Nina, häufiger neue Gerichte zu probieren, die sich eventuell als feste Größen des familiären Speiseplans etablieren [20X-W: 221].

Die sich aus der zugewiesenen Kochkompetenz ableitende Verantwortung für den Einkauf schlägt sich auch auf die Bereiche des Putzens nieder, wobei hier häufiger die ungleiche Verteilung der Aufgaben angemerkt wird. Karin ist allein zuständig für den Haushaltsputz und darüber sehr unglücklich, weil das von ihrer Familie als selbstverständlich hingenommen wird. Darum ist ihr die Teilzeitarbeit sehr wichtig, denn „Anerkennung finde ich weniger in meinem Haushalt als im Berufsleben" [22X-W: 703]. Ähnlich hat Anja [31III-W] die Verantwortung für die Haushaltsorganisation, doch teilt sie Arbeiten allen zu, obwohl sie sich selbst keine besonderen Putzkompetenzen zuschreibt.

Die meisten interviewten Paare haben die häuslichen Aufgaben nach Kompetenz und Vorliebe verteilt (so schon Blain 1994). So berichten die interviewten Paare oft, dass die Spülmaschine eine männliche Domäne ist. Lukas bedient diese, weil er hier Ordnung halten will [26VI-W: 640]. Möbel putzt er nach Nadines Meinung dafür nur oberflächlich [26VI-W: 641]. Christina bemerkt, Holger räumt gern die Spülmaschine morgens aus, doch das „soll mir recht sein" [30IX-W: 270]. Für Holger aber passt das gut zu seiner Morgenroutine. Dafür hat er „nicht so den grünen Daumen" [30IX-W: 272] wie Christina. Sie sind zwar überzeugt, Hausarbeiten gemeinsam zu erledigen, doch für bestimmte Bereiche sind sie einzeln zuständig. Dabei können sie nicht sagen, wie es dazu kam, dass er für Spülmaschine und Schneeschippen, sie hingegen für das Kochen verantwortlich ist. Ob die häusliche Arbeitsteilung als Unglück oder die Erledigung der Aufgaben unbefriedigend erscheint, sie bleibt gerade für diejenigen ein Geheimnis, die es betrifft.

Der familienhäusliche Alltag stellt sich für viele von selbst ein. Nur Stefan und Maria [04I-W] reflektieren über dessen Genese: Beide zogen nach dem Studium zusammen und wurden bald darauf Eltern. Maria trat nach dem Abschluss ihres Studiums eine Vollzeitstelle an. Stefan jedoch fand lange keine Anstellung und nahm ein Zusatzstudium auf. Maria finanzierte mit ihrem Gehalt den Familienhaushalt, wofür Stefan die Haushaltsaufgaben erledigte und sich um ihre Tochter kümmerte. In seinen Augen gelang ihm das recht gut, doch war Maria damit nicht zufrieden. Sie stritten sich und probierten verschiedene Lösungen aus, etwa eine Putzhilfe anzustellen. Gelöst haben sich ihre Probleme erst, als Stefan nach dem Zusatzstudium eine Vollzeitstelle antrat.

Rückblickend sieht Maria ein, dass sie als anfängliche Alleinverdienerin immer auch die Verantwortung für den Haushalt übernahm. Zudem war sie frustriert, weil sie wegen ihrer Arbeit nur wenig vom Aufwachsen ihrer Tochter mitbekam. So ging es bei ihren Streitigkeiten nicht um das Putzen, sondern um ungleiche Arbeitsbelastungen und Haushaltsverantwortung sowie die daraus resultierende ungleiche Teilhabe am Kind [04I-W: 303]. Mit dem aktuellen Arrangement sind beide zufrieden, weil die inner- und außerhäuslichen Lasten gleichverteilt sind: Bei ihnen kocht der Mann im Doppelkarrierehaushalt aus Passion im Normalbetrieb und sie hilft dabei. Das ist keineswegs selbstverständlich, verdeutlicht ein Blick auf das Arrangement von Jens und Nina aus einer ähnlichen Situation heraus. Für das materielle Wohl der Familie intensivierte Jens seine Erwerbsarbeit, während Nina sich allein um die neugeborene Tochter kümmerte. Beide sind überzeugt, das ist notwendig, denn „das ist jetzt so das Richtige" [20X-W: 542]. Und so kann Jens keine Alternative dazu erblicken, obwohl er meint, „da kriecht man schon auf 'm Zahnfleisch" [20X-W: 546].

Im Unterschied zu den familienhäuslichen Alltagsschilderungen im forcierten Haushalt fällt in Haushalten mit entspanntem Zeitregime die differenzierte Aufgabenverteilung entweder nicht auf oder sie ist konstitutiv für das Paararrangement. Mit Blick auf die ersteren Haushalte wird das Arrangement prekär, weil die soziale Umwelt in Form von beruflichen, schulischen und Freizeitverpflichtungen erhöhten Ressourcendruck auslöst. Ist dieser nicht extern abzufedern, werden retraditionalisierte Arbeitsteilungsmuster als Option virulent. Vor dem Hintergrund des Ideals gleich aufgeteilter Hausarbeit fallen diese Arrangements auf und werden rechtfertigungsbedürftig, was jedoch häufig nur Oberflächenphänomene bei der Alltagsgestaltung berührt.

5 Bewährung und Wandel des familienhäuslichen Essalltags

Essen ist eine jener Funktionen des Haushalts, mit denen sich Familien in sachlicher und sozialer Hinsicht reproduzieren. Gegenüber den außerhäuslichen Anforderungen aber tritt die Bedeutung des Essens einerseits stark zurück, andererseits ist die Bedeutung des gemeinsamen häuslichen Essens für die Familie unhintergehbar. Die Diskrepanz zwischen der reproduktiven Bedeutung des Essens und der Anerkennung der Leistungen zu seiner Herstellung tritt gerade wegen der Einbettung in den häuslichen Alltag mit seinen weiteren Aufgaben kaum hervor. Insbesondere Frühstück und Abendessen erscheinen als Fixpunkte des ansonsten von außerhäuslichen Ansprüchen fragmentierten und volatilen Familienalltags, wobei sich die reproduktive Bedeutung des Abendessens wochentags mit der des Frühstücks am Wochenende ergänzt. Das Kochen selbst reduziert sich häufig auf familiäre Kompromisse bei den Gerichten, wobei die Fixierung auf das Kindeswohl diese in Richtung Anspruchslosigkeit drängen. Männer scheinen damit häufig zufrieden zu sein, Frauen eher leise zu protestieren, wenn sie für sich extra kochen. Demgegenüber erweist sich selbst das männliche Kochen im Alltag neben dem Exzeptionellen häufig als subtile Transformation geschlechtlicher Arbeitsteilung, wenn hier leistungsorientierte männliche auf anstrengungsfixierte weibliche Attributionen der Geschlechterrollen (Weinbach 2004) treffen.

Bei der Ernährung wie bei der weiteren Hausarbeit kommt es nicht darauf an, dass Frauen mehr Arbeit zugewiesen bekommen, sondern dass sie diese wegen der Verantwortungszuweisung übernehmen, was deutlicher im Kontext weiterer Haushaltsstrukturen auffällt. Als Versorgung, Pflege, Unterkunft und anderes ermöglicht der Haushalt die Reproduktion der ihn gründenden, auf Liebe beruhenden Intimgemeinschaft. Haushälterische Handlungen werden dabei als Mittel für Zwecke unter Zurechnung von Verantwortung beobachtet. Die Verantwortung und die Erfüllung der sich damit im Laufe des familienhäuslichen Alltags einstellenden Kompetenzerwartungen werden den Haushaltsangehörigen als aufgabenspezifische Rollen zugewiesen. Insbesondere mit der Geburt von Kindern koppeln die Haushaltsrollen an Geschlechterrollenerwartungen, was als Retraditionalisierung beobachtet wird. Geschlechtlich konnotierte zweckgebundene Haushaltsrollen legen die beteiligten Personen fest im Gegensatz zu den undurchdringbar vielfältigen, sich in ihren Intimbeziehungen im Modus der Liebe offenbarenden Individuen. Dieser Widerspruch gefährdet den Bestand der Intimbeziehung und so auch die Grundlage des Haushalts. Insofern lässt sich die konstatierte Spannung zwischen dem zweckhaften Haushalt und der zwecklosen romantischen Liebe als dessen Gründungsmoment nicht allein am häuslichen Essen studieren, sondern erschließt sich erst im Kontext der Haushaltsstruktur und deren Genese. Deutlich wird dabei, dass die Haushaltsstrukturen nicht durch explizite Aushandlungsprozesse vertragsähnlicher Aufgabenzuweisung zustande kommen. Vielmehr ergeben sich Arbeitsteilungen als praktische Arrangements, mit denen sich der Haushalt bewährt. Selbst bei expliziten Übereinkünften oder offen ausgetragenen, lösungsorientierten Streitfällen sind keine vertragsähnlichen Festlegungen zwischen den Partner*innen auszumachen. Vielmehr befördert die strukturelle Kopplung zwischen romantischer Liebesbeziehung, familiärer Intimität und dem Haushalt als Möglichkeit einer auf Dauer gestellten Lebensform eine eigentümliche Symbiose: Dabei befördert das Zwecklose, die Liebe, die praktische Einrichtung des Zweckhaften. Indem die Partner*innen Widersprüche zwischen ungleichen Haushaltsanforderungen und intimen Gleichheitsanforderungen im Modus romantischer Liebe nachsehen und suspendieren, gewöhnen sie sich daran, weil die Arrangements im Alltag funktionieren. Allenthalben werden dieselben Fehden um Kompetenzzuweisungen und Kompetenzzweifel inszeniert, wenn sich Paare als aufgabendiverse Teams präsentieren, die partnerschaftlich und spezialisiert am gemeinsamen Wohlstand für sich und die Familie arbeiten. Diese Ungleichheit wird häufig durch die äußeren Umstände geschlechtlich konnotierter Berufs- und anderer Rollen in den Haushalt eingetragen. Ungleiche Erwartungen werden als gesellschaftliche Normalität und unter der Hinsicht gegenseitigen Vertrauens pragmatisch akzeptiert. Doch belasten sie dauerhaft die Intimbeziehung, die sich unter der Hand in eine Zweckbeziehung gegenseitiger Versorgung wandelt. Allein das Beispiel von Maria und Stefan deutet an, dass erst der nach außen in die Gesellschaft durchgesetzte Anspruch auf Gleichheit die zweckhafte Ungleichheit im Haushalt minimieren und Liebe als spannungsreiche Intimbeziehung bewahren kann. Jedoch erfordert das einen langen Atem des Paares gegenüber den gesellschaftlichen Strukturen, auf die der Haushalt angewiesen ist.

Literaturverzeichnis

Barlösius, Eva (2012). *Soziologie des Essens. Eine sozial- kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*. München, Weinheim: Beltz Juventa.

Baum, Stephanie (2012). HausMANNskost: eine Analyse des Kochens aus der Perspektive sich wandelnder Männlichkeit. *GENDER, 4*(2), 66–82.

Benjamin, Jessica (1988). *The Bonds of Love. Psychoanalysis, Feminism, and the Problem of Domincation.* New York: Pantheon.

Blain, Jenny (1994). Discourses of Agency and Domestic Labor: Family Discourse and Gendered Practices in Dual-Earner Families. *Journal of Family Issues, 15*(4), 515–549.

Boll, Christina (2017). *Die Arbeitsteilung im Paar – Theorien, Wirkungszusammenhänge, Einflussfaktoren und exemplarische empirische Evidenz. Expertise im Rahmen des Zweiten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung*. Zugriff am 03. März 2022 unter https://www.gleichstellungsbericht.de/kontext/controllers/document.php/26.a/a/9fe83d.pdf.

Bourdieu, Pierre (1984). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Brannen, Julia; O'Connell, Rebecca & Mooney, Ann (2013). Families, meals and synchronicity: eating together in British dual earner families. *Community, Work & Family, 16*(4), 417–434.

Breadsworth, Alan & Keil, Teresa (1997). *Sociology on the Menu: An Invitation to the Study of Food and Society*. New York: Routlegde.

Douglas, Mary (1975). Deciphering the Meal. In Mary Douglas, *Implicit Meanings. Selected Essays in Anthropology* (S. 249–275). London: Routledge.

Ellrott, Thomas (2012). Aktuelle Trends im Essverhalten. *Ernährung & Medizin*, *27*(3), 115–119.

Evertsson, Marie (2006). The reproduction of gender: housework and attitudes towards gender equality in the home among Swedish boys and girls. *The British Journal of Sociology, 57*(3), 415–426.

Gates, Leslie C. (2002). The Strategic Uses of Gender in Household Negotiations: Women Workers on Mexico's Northern Border. *Bulletin of Latin American Research, 21*(4), 507–526.

Häußler, Angela & Meier-Gräwe, Uta (2012). Arbeitsteilungsmuster bei der Ernährungsversorgung von Familien – Persistenz oder Wandel. *GENDER, 4*(2), 9–27.

Heindl, Ines; Methfessel, Barbara & Schlegel-Matthies, Kirsten (2010). Ernährungssozialisation und -bildung und die Entstehung einer „kulinarischen Vernunft". In Angela Ploeger, Gunther Hirschfelder & Gesa Schönberger (Hrsg.), *Die Zukunft auf dem Tisch* (S. 187–202). Wiesbaden: VS.

Hill, Paul B. & Kopp, Johannes (2013). *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.

John, René (2012). Alltägliche Nachhaltigkeit. Zur Innovativität von Praktiken. In Jana Rückert-John (Hrsg.), *Soziale Innovation und Nachhaltigkeit* (S. 103–132). Wiesbaden: Springer VS.

Jurczyk, Karin (2014). Familie als Herstellungsleistung. In Karin Jurzcyk, Andreas Lange & Barbara Thiessen (Hrsg.), *Doing Family* (S. 50–70). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Jurczyk, Karin & Szymenderski, Peggy (2012). Belastungen durch Entgrenzung – Warum Care in Familien zur knappen Ressource wird. In Ronald Lutz (Hrsg.), *Erschöpfte Familien* (S. 89–105). Wiesbaden: Springer VS.

Keppler, Angela (1994). *Tischgespräche*. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Klünder, Nina & Meier-Gräwe, Uta (2017). Essalltag und Arbeitsteilung von Eltern in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Familienforschung, 29*(2), 179–201.

Lauer, Nadine (2011). Das Paarinterview als Erhebungsinstrument in der sozialpädagogischen (Familien)Forschung. In Gertrut Oelerich & Hans-Uwe Otto (Hrsg.), *Empirische Forschung und soziale Arbeit* (S. 293–300). Wiesbaden: VS.

Lenz, Karl (2014). Zeiten in der alltäglichen Lebensführung von Paaren. In Karin Jurczyk, Andreas Lange & Barbara Thiessen (Hrsg.), *Doing Family* (S. 113–127). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Leonhäuser, Ingrid-Ute; Meier-Gräwe, Uta; Möser, Anke; Zander, Uta & Köhler, Jaqueline (2009). *Essalltag in Familien: Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum*. Wiesbaden: VS.

Leupold, Andrea (1983). Liebe und Partnerschaft: Formen der Codierung von Ehen. *Zeitschrift für Soziologie, 12*(4), 297–327.

Luhmann, Niklas (1994). *Liebe als Passion*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (2005). Sozialsystem Familie. In Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 5* (S. 189–209). Wiesbaden: VS.

Mauss, Marcel (1990). *Die Gabe*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Nave-Herz, Rosemarie (2009). *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung.* Darmstadt: WBG.

Peukert, Almut (2015). *Aushandlungen von Paaren zur Elternzeit*. Wiesbaden: Springer VS.

Quatlin, Natasha & Doan, Long (2018). Sex-Typed Chores and the City. Gender, Urbanicity and Housework. *Gender & Society, 32*(6), 789–813. https://doi.org/10.1177/0891243218787758

Rückert-John, Jana & Reis, Sophia (2020). Zur Reproduktion der sozialen Sinnform „Mahlzeit" in Zeiten des globalisierten Lebensmittelmarkts. In Nina Baur, Julia Fülling, Linda Hering & Elmar Kulke (Hrsg.), *Waren – Wissen – Raum* (S. 401–419). Wiesbaden: Springer VS.

Schlegel-Matthies, Kirsten (2004). „Liebe geht durch den Magen". Mahlzeit und Familienglück im Strom der Zeit. Geht die alte häusliche Tischgemeinschaft zu Ende? In Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.), *Die Revolution am Esstisch* (S. 148–161). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Simmel, Georg (1910). Soziologie der Mahlzeit. *Der Zeitgeist*, Beiblatt zum Berliner Tageblatt Nr. 41 am 10. Oktober 1910, 1–2. Zugriff am 24. Juni 2017 unter http://socio.ch/sim/verschiedenes/1910/mahlzeit.htm.

van der Vleuten, Maaike; Jaspers, Eva & van der Lippe, Tanja (2021). Same-Sex Couples' Division of Labor from a Cross-National Perspective. *Journal of GLBT Family Studies, 17*(2), 150–167.

Weinbach, Christine (2004). *Systemtheorie und Gender*. Wiesbaden: VS.

Wimbauer, Christine (2003). *Geld und Liebe: Zur symbolischen Bedeutung von Geld in Paarbeziehungen.* Frankfurt/Main: Campus.

Wimbauer, Christine & Motakef, Mona (2017). Das Paarinterview in der soziologischen Paarforschung. Method(olog)ische und forschungspraktische Überlegungen. *Forum Qualitative Sozialforschung, 18*(2), Art. 4. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17977-9

Wulf, Christoph & Suzuki, Shoko (Hrsg.). (2011). *Das Glück der Familie – Ethnographische Studien in Deutschland und Japan*. Wiesbaden: VS.

Zur Person

René John, Dr., Institut für Sozialinnovation Berlin. Arbeitsschwerpunkte: sozialer Wandel, Innovation, Ernährung, Geschlecht, Engagement, kollektive Identität, Regionalentwicklung, Governance.

Kontakt: ISInova, Köpenicker Straße 325, 12555 Berlin

E-Mail: rene.john@isiconsult.net